

12) „Nieder mit dem Kapitalismus!“ („Zins ist Diebstahl.“) Von Dr. Johann Ude, Univ.-Prof. in Graz (24). Graz, Selbstverlag von „Oesterreichs Völkermacht“.

Weder die moderne Kapitalwirtschaft noch die moderne Geldwirtschaft als solche will Ude bekämpfen, sondern den Geist, der diese Wirtschaft beherrscht, der in der Eier nach Profit in Gestalt von Zinsen seinen Ausdruck findet. Der Vorkämpfer für Lebensreform geht von der Leitidee aus, daß alle Wirtschaft der Sicherung eines menschenwürdigen Daseins für die Gesamtheit gelten müsse. Daß er den Stätten des Lasters und der Sünde keine Daseinsberechtigung zuerkennt, ist selbstverständlich. Ist aber, um den Stier bei den Hörnern zu packen, mäßiger Genuß von Wein und Bier und alles, was man unter „Luxus“ einreihen könnte, mit einem menschenwürdigen Dasein unvereinbar oder gar gegen das Christentum? Von einem Uebermaß reden wir nicht, das verurteilt sich selbst, aber vom Maß. Ist eine seidene Krawatte, ist eine schöne Spitzenhaube, ist ein geschmücktes Büchergestell oder ein künstlerisch gearbeiteter Kasten, wo es ein grober auch täte, schon verdammenswerter Luxus? Wo fängt der Luxus an? Schon bei den Gegenständen des besseren Kunsthandwerkes? Unsere Väter haben nicht so gedacht und mit dem Materialismus wollen wir doch auch schon den Schein der Verführung meiden. Alles, was nur der Sünde dient, und das ist viel, muß allerdings von der Produktion ganz ausgeschaltet werden; aber weder jeder erlaubte Genuß, noch auch das, was zur Verschönerung des Daseins dient. Auch hier ist vielmehr der Grundsatz der Bedarfsdeckung anzuwenden, indem dieser Bedarf selbst nach christlichen Grundsätzen beurteilt und die durch Profitgier veranlaßte und auf ungesunden Anreiz zum Genuß ausgehende Ueberproduktion auf das richtige Maß zurückgeführt wird. — Wenn ferner amerikanische Farmer den Weizen verbrennen und in Brasilien die Felsen mit Mais geheizt werden, während die Schiffe mit den auf ihnen beschäftigten Arbeitern untätig in den Häfen liegen, so scheint der Mangel an lebensnotwendigen Gütern nicht so groß zu sein; aus Profitgier wird vielmehr der freie Verkehr unterbunden. Würde, was nur zu begrüßen, die Produktion schlechter, schädlicher und unnützer Gegenstände ganz ausgeschaltet, so wäre natürlich die erste Folge vermehrte Arbeitslosigkeit; durch den Zustrom dieser Arbeitslosen würden die verbleibenden Produktionszweige wahrscheinlich überfüllt werden, die Folge, die ja nur zu begrüßen, würde größere Schonung der Arbeitskraft, verminderte Arbeitszeit und größerer Anteil der Arbeiterschaft an dem höheren Kulturleben sein. — Sehr anerkennenswert ist Udes Bemühen, in die wahrlich nicht an übermäßiger Klarheit leidenden Begriffe Kapital, Kapitalismus, Zins und Geld Klarheit zu bringen. Die Antithese: „Das Wesen des Geldes liegt nicht in seinem materiellen Werte, sondern in seiner Kaufkraft“ scheint jedoch nicht richtig zu sein. Wie kann Geld ein Tauschmittel sein, wenn es selbst keinen materiellen Wert hat? Wie kann ich am Geld den Wert einer Sache messen, wenn es selbst keinen Wert hat? Gewiß, Papiergeld hat keinen materiellen Wert; aber auch Gold nicht? Und wir führen doch heute selbst unsere armelige Papierkrone auf die Goldkrone zurück. Ist das zwar nicht unbedingt, aber doch verhältnismäßig in hohem Grade wertbeständige Gold als Grundlage des Geldsystems durch irgend einen anderen Stoff zu ersetzen? Beim Brotgetreide, das, wenn ich nicht irre, Dr. Ude einmal vorgeschlagen hat, dürften doch sowohl die Menge als auch, das wissen wir heute, die Herstellungskosten allzu sehr schwanken, als daß es als Grundlage der Werthbemessung dienen könnte. Und was wird aus Schlesingers „Volksgehl“ und aus Silvio Gsells an keine Golddeckung gebundenem „Freigebl“, die beide das ganze Volksvermögen zur Grundlage haben, wenn der Feind in Versailles oder in St. Germain die Hand auf das ganze Volkseigentum legt? Freilich kann man hier sagen, daß wir aus dem Reiche der Vernunft überhaupt bereits hinaus sind und daß



dem sacro egoismo derer, die allein auf der Welt zu sein glauben, erst der Kragen umgedreht werden muß; vielleicht ist dann auch das Volksgeld oder Freigeld möglich. — Die äußeren Titel für die Erlaubtheit des Zinsnehmens erkennt Ude an; was ist es mit dem produktiven Darlehen als solchen? Hier ist keine klare Antwort. Fall: Ein kleiner Handwerker hat sich durch seine Lebensarbeit 200.000 K Friedenswährung erworben; er genießt der verdienten Ruhe, lebt zunächst von 100.000 K und leiht die anderen 100.000 K dem Gesellen, dem er die Werkstatt übergeben, damit er sich eine Maschine kaufen kann. Mit der Maschine braucht der jetzige Meister weniger zu arbeiten und verdient viel mehr, so daß er nach zehn Jahren die 100.000 K zurückzahlen kann. Kann ich die 100.000 K, denen er den großen Mehrge Gewinn bei verringerter Arbeit verdankt, nicht als ein verbendes Kapital betrachten, an dessen Frucht auch dem Darlehensgeber ein Anteil gebührt? Man läßt doch auch sonst den Grundsatz gelten: *res fructificat domino*, auch wo zum Beispiel dem Bauern die Frucht des Acker nicht ohne Arbeit des Knechtes zuwächst. Kann man nicht am Ende den Darleiher eines produktiven Kapitals zwar nicht als realen, aber doch als idealen und moralischen Mitbesitzer des produktiven Objektes betrachten? Und nicht auf die materielle, sondern auf die moralische Wertung kommt es doch bei der Beurteilung moralischer Verhältnisse an. — Dem Geldkapitalismus als solchen erkennt Ude die Berechtigung zu; für den wirtschaftlich notwendige und nützliche Arbeit leistenden Geldvermittler ergibt sich daraus ein Recht auf eine angemessene Entschädigung seiner Arbeit, mag er sie als Kapitalist für sich selbst oder als Bankmann für andere leisten. In der schwierigen Kontrollierbarkeit des hier berechtigten Gewinnes, die ihrerseits Ueberforderung ermöglicht und zur Gründung parasitärer Schieberbanken führt, scheint der eigentliche Schlupfwinkel des schlechten kapitalistischen Geistes zu stecken. Die Undurchsichtigkeit dieser Geschäftsgebarung, die außerdem die von Ude mit Recht getadelte Verwendung christlichen Kapitals für unchristliche und unsittliche Zwecke ermöglicht, sollte die Christen bestimmen, ihre Geldgeschäfte von unchristlichen Geldvermittlern so unabhängig wie möglich zu machen. Die Verwendung ihres Kapitals sollte ganz in christlichen Händen sein; diese hätten sich einerseits in der ganzen Geldgebarung, in der Verwendung des Kapitals und in der Berechnung der Vermittlungsgebühren, an die christlichen Grundsätze zu halten, anderseits sich einer vollkommen klaren und durchsichtigen Geschäftsgebarung zu befleißigen. Auf diesem Wege liegt es, gründliche Volksaufklärung vorausgesetzt, durchaus im Bereiche der Möglichkeit, die Tyrannei des internationalen wucherischen Geldkapitals zu brechen und den Feinden der christlichen Gesellschaftsordnung den Boden unter den Füßen zu entziehen. Udes Büchlein ist auf jeden Fall sehr anregend und die behandelten Fragen dürften wichtig genug sein, um den Umfang dieser Besprechung zu rechtfertigen.

P. Sinthern S. J.

- 13) **Katholik und katholische Kirche.** Von Viktor Cathrein S. J. (364). Freiburg i. Br. 1922, Herder. M. 66.—; geb. M. 80.—, dazu die vorgeschriebenen Zusätze.

Unter einem unscheinbaren Titel ein reichhaltiges, ebenso wissenschaftlich gediegenes wie praktisch verwertbares Buch, wie man es von einem Altmeister der theologischen Wissenschaft, besonders der sittlichen und rechtlichen Seite des Christentums, nicht anders erwarten konnte. Ueber Inhalt, Zweck und Art der Darstellung orientieren die zwei ersten Sätze des Vorwortes: „Das vorliegende Werk wendet sich vorzugsweise an gebildete katholische Laien. Es will ihnen in wissenschaftlicher und doch allgemein verständlicher Weise zeigen, was sie an der katholischen Kirche haben und was sie ihr schulden.“ Viele Katholiken, auch der gebildeten Kreise, sind sich über das Wesen der Kirche, die sie ja doch zumeist nur aus ihrer äußeren Betätigung in der engeren Heimat kennen, nicht recht klar und sie sind sich bei aller